

Das Naturschutzgebiet Tester Berge

Eine kleine Plauderei über den Wacholder

von Hermann F e r m u m , Hünxe

Im Kreise Dinslaken liegen zwei Naturschutzgebiete: Das „Hünxer Bachtal“ in der Gemeinde Hünxe und die „Tester Berge“ in der Gemarkung Bucholtwelmen. Das letztere Gebiet, das wegen seines großen Wacholderbestandes im Kreis unter dem Namen „Wacholderheide“ bekannt ist, wurde am 2. August 1939 unter den Schutz des Reichsnaturschutzgesetzes gestellt.

Die Wacholderheide in den Tester Bergen hat eine Größe von 10,3750 ha. Die Besitzer des Grundstückes sind die August-Thyssen-Hütte, der Landwirt Hondelmann und die Erben Stahl te Heesen in Bucholtwelmen.

In dem Gebiet ist die rechtmäßige Ausübung der Jagd, die ordnungsmäßige Nutzung als Schafheide und die forstliche Nutzung des geschlossenen Holzbestandes im Ostteil der Parzelle 353/74 erlaubt. Verboten ist es aber, im Bereiche des Schutzgebietes Pflanzen zu beschädigen, auszureißen, auszugraben oder Teile davon abzupflücken und abzuschneiden, freilebenden Tieren nachzustellen, sie mutwillig zu beunruhigen, sie zu fangen oder zu töten, Nester und Eier der Vögel und Puppen und Larven von Insekten fortzunehmen oder zu beschädigen, unbeschadet der berechtigten Abwehrmaßnahmen gegen Kulturschädlinge, Pflanzen und Tiere einzubringen, die Wege zu verlassen, zu lärmern und Abfälle wegzuerwerfen, Bodenbestandteile abzubauen, Sprengungen oder Grabungen vorzunehmen, soweit sie nicht auf den Schutz des Gebietes hinweisen.

Im Jahre 1949 drohte dem Naturschutzgebiet eine große Gefahr. Die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft beabsichtigte, durch die Wacholderheide eine Bergeversatzbahn zu legen, wodurch das Gebiet restlos zerstört worden wäre. Aus diesem Grunde wurden gegen diesen Plan seitens der Bezirks- und Kreisbeauftragten für Naturschutz, der Außenstelle des Wiederaufbauministeriums und des Vertreters des Siedlungsverbandes erhebliche Bedenken erhoben mit dem Erfolg, daß auf einem Lokaltermin am 13. Oktober 1949 eine Einigung zustande kam und beschlossen wurde, die Bergeversatzbahn weiter westlich an den dort vorhandenen Feldweg zu legen und den Wacholderbestand und den nördlich anschließenden Teil zur Lippekante unberührt zu lassen.

Das Schutzgebiet war gerettet und mit ihm viele Hundert herrlicher Wacholdersträucher, die in unserer Landschaft immer seltener werden und dem Schicksal der Stecheiche (*Ilex aquifolium* L.) und des Gagelstrauches (*Myrica gale* L.), der früher im Amtsbezirk Gahlen überall an feuchten Stellen wuchs, zu verfallen drohen. Wenn wir Wacholder, Stecheiche und Gagelstrauch nicht besonders schützen, dann werden diese drei Pflanzen den heutigen Zeiten, die nüchtern den materiellen Gewinn eines jeden Quadratmeters Kulturlandes und Moorbodens berechnen, zum Opfer fallen.

Vor 100 Jahren war der Wacholderstrauch in den Wäldern des Amtsbezirkes Gahlen noch massenhaft vertreten. Da aber nach einem im Jahre 1794 geschriebenen Protokoll im Gahlener Bauerngericht Wacholder für die Aufbesserung der



In der Wacholder-Heide

Wege benutzt wurde, sogar im Jahre 1805 die Gahlener Bauernschaft den Rentmeister in Gartrop um Überlassung einiger Fuder des Strauches ersuchte, ferner auf allen Bauernhöfen der Wacholder beim Räuchern des Fleisches Verwendung fand, ist es leicht erklärlich, daß sein Bestand gewaltig zurückging und wir ihn heute in unsern Wäldern nur noch vereinzelt antreffen. Viele Land- und Forstwirte betrachten ihn als Schädling, aber dem Naturfreund hat es der düster dreinschauende Wacholderstrauch, der vom Volke und den Dichtern mit so vielen Erzählungen und Versen zauberhaft umspinnen und Johandelbeerstrauch oder Machandelbaum genannt wurde, besonders angetan.

Victor von Scheffel schrieb eine Erzählung,

der er die Überschrift „Juniperus“ (lateinischer Name für Wacholder) gab, weil die Hauptperson „absondere Freude am Strauch Wacholder fand, zu dem er eine Neigung wie ein Birkhahn oder ein Krammetsvogel spürte“. Diese Hauptperson war eines schwäbischen Ritters Sohn. Als dieser acht Jahre alt war, sagte seine Muhme zu ihm: „Ist ein Knab', in dem steckt etwas. — Warum hat er allzeit zu schaffen in des Wächters Gaden? Weil droben aus des Gesteines Ritzen ein großer Wacholder aufgewachsen ist und sein stachlich Geäst heraufstreckt zum Fenster! Muß immer dort was heranzuknistern haben, Zweiglein auf die Kappe stecken, Beeren im Munde führen, Wurzeln im Sack nachschleppen.“ Der Vater des Knaben entgegnete lachend der Muhme: „Gib dich zufriedene, du Burgfabuliererin, so was in ihm steckt, wird's auch zutage kommen und, so Gott in Ungnaden es gefügt hat, am Ende gar ein Scholastikus. Brüder hat er genug, die ein Streißeß tummeln; wollen's versuchen und ihn in eine Klosterschule eintun.“ Das ge-

geschah auch, und bald war der Knabe der beste Schüler, der von sich selbst, erzählt: „So kam es, daß all meine Lerngesellen mich den Lateiner hießen, und weil ich, wie meine Muhme schon früher erwittert, in seltsamer Neigung zum Strauch Wacholder oft mit einem Zweiglein desselben im Gürtel vor ihnen erschien oder Speise und Trank mit den schwarzen Beeren versetzte, gaben sie mir den Übernamen Juniperus, der ist mir durch alle Jahre hindurch verblieben, daß bald keiner in der Abtei anders wußte, als ich sei Juniperus getauft, wiewohl sie solchen Heiligen vergeblich im Kalendarium gesucht hätten.“

Scheffels Erzählung beruht auf dem Volksglauben, der Wacholder enthalte geheime, auf den Menschen einwirkende und segensbringende Kräfte.

Der bei uns in Nadelholzwäldern und in Heiden wachsende Wacholder heißt nach Linné: *Juniperus communis*. In den Alpen, im Riesengebirge und Isergebirge finden wir den tief am Boden liegenden *Juniperus nana*.

Alle Wacholderarten gehören zu den Kieferngewächsen, z. B. der oft auf Friedhöfen angepflanzte Lebensbaum (*Thuja*) und die Lebensbaumzypresse (*Chamaecyparis*). Bei diesen zwei Pflanzen wachsen wie beim Wacholder die Stempel- und Staubgefäßblüten getrennt auf verschiedenen Bäumen, während bei den weiteren Kieferngewächsen — Tanne, Fichte, Lärche und Kiefer — die Staubgefäß- und Stempelblüten beieinander auf demselben Baume stehen.

Unsere Wacholder in den Tester Bergen gehören zu den zweihäusigen Pflanzen, weshalb wir auf dem einen Strauche nur die männlichen und auf dem andern nur die weiblichen Kätzchen erblicken. Bei den letzteren vergrößern sich die drei oberen Schüppchen und verwachsen zu Scheinbeeren. Von diesen gibt es zwei Arten: Die bläulich bereiften, die an vorjährigen Zweigen sitzen und zwei Jahre alt sind, und die einjährigen grünen an den diesjährigen Trieben.

Die reifen Beeren haben einen herben und etwas harzigen Geschmack und werden zur Würzung einer Schnapssorte, des Genevers, verwendet, der besonders in Belgien und Holland hergestellt wird. Der Name Genever stammt aus dem Holländischen und ist aus *Juniperus* entstanden.

Ein guter Schnaps: Der Wacholder

In Deutschland sind mehrere Brennereien in der westfälischen Stadt Steinhagen die Hauptlieferanten von Wacholderbranntwein, der unter dem Namen Steinhäger bekannt ist. Die Brennereien Steinhagens beziehen die meisten Beeren aus Italien. In Walsum befindet sich ebenfalls eine alte bekannte Brennerei, die Wacholderschnaps herstellt.

Alle Teile des *Juniperus* sind wohlriechend und heilkräftig, ganz besonders die magenstärkenden und harntreibenden Beeren. Man bereitet aus ihnen Wacholdersaft, Wacholdermus, Wacholderbeerenöl und benutzt sie, wie schon erwähnt, bei der Herstellung bestimmter Branntweinsorten. Das Holz dient zu feinen Drechslerarbeiten.

Die nadelförmigen Blätter des Strauches stehen zu drei beisammen, sind scharf zugespitzt und zeigen eine mit weißen Streifen versehene vertiefte Oberseite und eine dunkelgrüne erhabene Unterseite. Im Herbst fallen sie nicht ab.

Wenn wir darum im Winter an einem hellen Dezembertage, der ja nach unserm Wandsbecker Boten auch schön und dankenswert ist, durch die Tester Berge wandern, dann begrüßen uns im tiefen Schnee zwischen Kiefern und entblätterten Bir-

ken stehende Wacholdergruppen im dunkelgrünen Kleide, als hätten sie sich besonders für uns geschmückt. Es ist uns zumute, als wollten uns die alten Gesellen Geheimnisse verraten und uns von früheren Zeiten erzählen.

Eine besondere Feierstunde erleben wir, wenn wir im Frühling oder im Sommer das Naturschutzgebiet besuchen, wo die Vogelwelt ihren tausendstimmigen Chor erklingen läßt, der Rehbock durch die Wacholder zieht und die Häslein über das Heidekraut hoppeln.

Zwei Tiere haben ihren Namen nach dem Wacholder erhalten, die Wacholderdrossel (*Turdus pilaris*) und ein kleines Insekt, das ausschließlich auf *Juniperus* lebt, die Wacholderwanze (*Chlorochroa juniperina*).

Reich ist das Pflanzen- und Tierleben in dem stillen Schutzgebiet der Testerberge, für dessen Erhaltung wir uns alle einsetzen sollen. Wer weiß wie bald die Industrie nach Norden zum Lippetal vorrückt und alle Naturschönheiten, die dem Kreise Dinslaken noch verblieben sind, zurückdrängt.

Im Anblick der rauchenden Kamine müssen wir an die Worte von Hermann Löns denken:

In Rosenrot prangt das Heideland;
„Ich ziehe dir an ein schwarzes Gewand.“
Es liegt das Dorf so still und klein;
„Dich mache ich groß und laut und gemein.“
Es blitzt der Bach im Sonnenschein;
„Bald wirst du schwarz und schmutzig sein.“
Es braust der Wald so stark und stolz;
„Dich fälle ich zu Grubenholz.“

Der deutsche Mensch hängt mit inniger Liebe an seiner Heimat, an seinen Wäldern, Büschen und Heiden; nichts Grausameres gibt es für ihn als den Verlust der Naturschönheiten. Ein Volk, das diese zerstört, wird immer ärmer an Kräften der Seele.

Doppelt sollen wir darum bemüht sein, die uns verbliebenen Reste in der Pflanzen- und Tierwelt mit unserer Liebe zu umgeben und, soweit es möglich ist, zu erhalten suchen. Und diesen Schutz verdient auch unsere Wacholderheide in den Testerbergen.

